

Die Ehe – ein ganz spezieller Fall.

Theologische Perspektiven und aktuelle Fragen zur Sakramentalität der Ehe.

Studientag am 2.7.2019 in Erfurt

Katholikinnen und Katholiken heiraten zweimal – einmal auf dem Standesamt und einmal in der Kirche. Im Traugottesdienst stellen zwei Menschen, die ihre rechtlichen Verbindlichkeiten vor dem Standesbeamten geregelt haben, ihre Beziehung in den Horizont des Glaubens und unter den Segen Gottes. Die kirchliche Trauung macht ihre Beziehung weder liebevoller noch resistenter gegenüber den Herausforderungen des gemeinsamen Lebens. Aber sie spricht dem Paar Gottes Gnade und Segen zu. Die Eheschließung ist deshalb in der katholischen Kirche ein „Sakrament“: ein kraftvolles Zeichen, in dem Gottes Zuwendung erbeten und erfahren wird. Die Sakramentalität der Ehe kann keineswegs auf Regeln und Abläufe oder formale rechtliche Fragen reduziert werden. Gerade als Sakrament steht die Ehe im größeren Kontext von Glauben und Leben, Gebet und Gottesdienst. Das ist für Theologie, Pastoral und Kirchenrecht, die sich je auf ihre Weise mit der Ehe beschäftigen, eine Herausforderung ersten Ranges.

Dieser Herausforderung stellten sich am 2. Juli 2019 gut 60 Interessierte aus dem ganzen Bundesgebiet, die zu einer Tagung nach Erfurt gekommen waren. Der Studientag zur Theologie der Ehe fand im Anschluss an den Festakt zum 40. Jubiläum des Interdiözesanen Offizialates in Erfurt statt. Eingeladen hatte der Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt unter der Leitung von Prof. Dr. Julia Knop. Professorinnen und Professoren aus dem In- und Ausland traten mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Ordinariaten und Offizialaten, Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Verantwortlichen der Ehe- und Familienberatung, Studierenden und Promovierenden ins Gespräch. Ein solcher Austausch ist ebenso selten wie notwendig, sind doch die jeweiligen Perspektiven auf die Ehe recht verschieden, teils unvereinbar. Lehre und Leben, Kirchenrecht und Erfahrung gehen bekanntlich gerade im Bereich von Familie und Partnerschaft weit auseinander. Der Anspruch der katholischen Kirche, Paarbeziehungen von Christen moralisch zu beurteilen und rechtlich zu regeln, steht zudem in einer modernen Gesellschaft insgesamt in Frage. Denn seit fast 150 Jahren erfüllen die Religionsgemeinschaften keine zivilrechtlichen Funktionen mehr. Lebens- und Beziehungsfragen sind Gewissensfragen im strengen Sinne. Auch der Staat agiert nur subsidiär, er stützt und schützt, was für die Gesellschaft stützens- und schützenswert ist. Was bedeutet das für eine zeitgemäße kirchliche Eheverständnis? Papst Franziskus hat dazu 2016 in seinem nachsynodalen Schreiben „Amoris Laetitia“ starke Impulse gesetzt. Die Kirche sei „berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen“ (Nr. 37). Sein Schreiben sollte ein „Aggiornamento“, also eine „Verheutigung“, kirchlichen Lebens initiieren, die den Gläubigen wirklich gerecht wird. Was das im Einzelnen bedeutet und was in den verschiedenen Kulturen der Weltkirche jeweils nötig ist, lässt sich freilich nicht zentral dekretieren. Hier ist neben einer erneuerten Pastoral und Rechtsprechung die Theologie vor Ort besonders gefragt, die Franziskus 2017 als „kulturelles Laboratorium“ beschrieben und zu einem „mutigen Paradigmenwechsel“ aufgefordert hat (Veritatis Gaudium, Nr. 4). Sie kann und sie muss auch diejenigen Fragen diskutieren, bei denen bisherige Antworten der Kirche an ihre Grenzen kommen. Damit kann sie den eingeschlagenen synodalen Weg der Kirche in Deutschland konstruktiv unterstützen. Die Themen liegen auf der Hand; sie sind nicht neu: Über die Option einer Ehe-Annullierung hinaus geht es darum, einen angemessenen Umgang mit Brüchen von Partnerschaften und Lebensläufen zu entwickeln. Erkenntnisse heutiger Sexual- und Genderforschung sind ernsthaft zu rezipieren und in kirchliche Geschlechteranthropologien zu integrieren; entsprechende gesellschaftspolitische und

grundrechtliche Standards sind aufzunehmen; Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Identität, des Geschlechts oder der Lebensform muss auch in der Kirche entgegengewirkt werden. Dogmatische, ethische, ökumenische und liturgische Fragen zu Partnerschaft, Ehe und Familie stellen sich heute anders und müssen womöglich auch anders beantwortet werden als in der Vergangenheit – zumindest dann, wenn sich die katholische Kirche auch 2019 wirklich der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (II. Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes, Nr. 1) annehmen will.

An der Tagung wirkten durch einen Vortrag mit:

- Julia Knop (Dogmatik, Erfurt), Sakrament und Glaube, Bund und Berufung. Ehetheologische Impulse aus Amoris Laetitia
- Gabriele Zieroff (Liturgiewissenschaft, Regensburg), Die Feier der Trauung als *locus theologicus* in Wort und Symbol. Liturgietheologische Sondierungen zur Sakramentalität der Ehe
- Stephan Winter (Liturgiewissenschaft, Osnabrück), Wie viel Segen darf's denn sein? Liturgietheologische Überlegungen zur rituellen Begleitung von Paarbeziehungen
- Michael Seewald (Dogmatik, Münster), Wenn die Ehe ein Sakrament ist, dann... Dogmatische Hypothesen in ökumenischer Absicht
- Hans-Joachim Sander (Dogmatik, Salzburg), Von heute bis in Ewigkeit oder: Kann ein Sakrament scheitern? Partnerschaftliche Prozesse von Wachsen und Scheitern dogmatisch denken
- Tobias Gremler (Familienseelsorge, Bistum Erfurt), „Ich liebe dich, so gut ich kann.“ Wachsen, Gelingen und Scheitern familialer Wirklichkeiten. Ein Blick aus der Praxis